

Rede des Oberbürgermeisters  
zum Gedenken an die „Reichspogromnacht“  
am 9. November 2014 in der Alten Synagoge Essen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Aronow, sehr geehrter Herr Budnizkij,  
sehr verehrte Damen und Herren der jüdischen Kultus-Gemeinde,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute vor 76 Jahren brannten auch in unserer Stadt die Synagogen und  
jüdischen Einrichtungen. Gebrandschatzt wurden dieses Haus, die  
damalige neue Essener Synagoge und die Synagoge in Steele. Das  
jüdische Jugendheim an der Sedanstraße, das bis dahin einer der wenigen  
noch verbliebenen Orte jüdischen Gemeinschaftslebens gewesen war,  
wurde ebenfalls verwüstet. Die wenigen noch vorhandenen jüdischen  
Geschäfte fielen der Gewalt eines Nazi-Mobs zum Opfer. Die  
Zerstörungswut machte auch nicht vor Privathäusern halt.

Zynischerweise nahm man jüdische Männer nach den Gewalttaten in sog.  
Schutzhaft, um sie für Wochen und Monate in das Konzentrationslager  
Dachau zu verschleppen. Sie mussten dort schreckliches erleiden.

Solche Verbrechen im Novemberpogrom 1938, die den Weg zum  
Massenmord an den europäischen Juden ebneten, wurden später unter  
dem Begriff „Zivilisationsbruch“ gekennzeichnet. Erst Einzelschicksale  
vermögen uns ein Bild davon zu geben, wie ungeheuerlich diese  
Verbrechen waren. Das Morden begann schon 1938!

Ich möchte in diesem Zusammenhang an unseren Mitbürger Dr. Salomon Heinemann erinnern. 1865 wurde er in Essen geboren. Schon sein Vater war Vorsitzender der Synagogengemeinde. Als Wirtschaftsanwalt und Notar gehörte er bis 1933 zu den angesehensten Juristen in unserer Stadt. Er wohnte am Haumannplatz und hatte seine Kanzlei in der Zweigertstr.

Vor allem war Dr. Heinemann ein bedeutender Förderer von Kunst und Kultur und hatte sich auch im Verein des Museums Folkwang an herausragender Stelle engagiert. Er baute privat eine bedeutende Sammlung expressionistischer Kunstwerke auf, die er bereits testamentarisch der Stadt vermacht hatte.

Am 9. November drang der Nazi-Mob in sein Haus am Haumannplatz und zerstörte seine Kunstsammlung. Dr. Heinemann und seine Frau Anna kehrten wenige Tage nach den Verwüstungen in das Haus zurück. Als er und seine Frau sahen, dass die Sammlung, sein Lebenswerk ebenfalls vernichtet war, nahmen die Eheleute sich dort das Leben. Salomon und Anna Heinemann gehörten zu den ersten Opfern des Mordes an den rund 2500 Essener Jüdinnen und Juden.

Meine Damen und Herren,

den Blick zurück werfen wir nicht nur im Gedenken an die Opfer der Schoah. Wir wollen damit auch unsere politische Verantwortung in der Gegenwart unterstreichen.

Am 18. Juli dieses Jahres hat es im Anschluss an eine Demonstration mitten in unserer Stadt eine ungeheuerliche antisemitische Hetze in Wort

und Bild gegeben. Ich möchte das hier nicht im Einzelnen wiederholen.  
Die Medien hatten ausgiebig darüber berichtet.

Was wir da erleben mussten, gab es in dieser Form und in diesem Ausmaß  
seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Essen nicht.

Ich wiederhole ausdrücklich, was ich bereits am 31. Juli vor der  
Marktkirche erklärt habe: „Wer die Grenzen des Respekts und der  
Achtung vor der menschlichen Würde missachtet, stellt sich außerhalb  
unserer Gemeinschaft.“

Für Antisemitismus gibt es keine politischen, sozialen oder andere  
Begründungen oder gar Rechtfertigungen. Für die Missachtung und  
Herabwürdigung anderer Religionen, Völker, Bevölkerungsgruppen gibt es  
sie im Übrigen auch nicht!

Meine Damen und Herren,

wir werden gleich Ausschnitte aus dem Werk „Empfänger unbekannt“  
hören. Dieser 1938 erschienene Briefroman beschreibt, wie sich  
anfänglicher Opportunismus in glühenden Fanatismus verwandelte, wie  
sich das verführerische Gift des Fanatismus in den Köpfen breit machte.

Was 1938 eine literarische Vorahnung auf Krieg und Massenmord war,  
sollte uns heute gemahnen, unsere politischen Sinne zu schärfen.

Wir werden auch weiterhin alle Anstrengungen unternehmen, um gegen  
menschenverachtende Haltungen und Handlungen vorzugehen. Gewiss  
sind hier Bildungs- und Kulturangebote besonders gefordert. Der „Tag des  
Gedenkens“, der heute Morgen im Grillo-Theater begonnen hatte,

unterstreicht dies. Und vor allem steht die ALTE SYNAGOGE als Haus jüdischer Kultur in dieser öffentlichen Aufgabe.

Dort, wo Bildungs- und Kulturangebote jedoch nicht hingelangen, sind der Rechtsstaat und die Polizei gefordert. Manifestationen des Hasses in wie vor einigen Monaten wollen wir in unserer Stadt nicht mehr ertragen!

Meine Damen und Herren,

dass nach 1945 wieder eine jüdische Gemeinde in unserer Stadt aufgewachsen ist, erfüllt uns alle mit großer Freude. Jüdisches Leben und jüdische Kultur gehören zu unserer städtischen Vielfalt.

In diesem Sinne und auch gerade vor dem Hintergrund des heutigen Gedenktages wünsche ich Ihnen, verehrte Mitglieder der Kultus-Gemeinde, eine weiterhin gute Entwicklung für das jüdische Leben in unserer Stadt. Seien Sie unserer Solidarität und Anteilnahme gewiss!